

Midsummernight-Princess

Eine Dunkelheit im Herzen

Von RhapsodosGenesis

Kapitel 25: Ungereimtheit

Ich hoffe, dass sie irgendwann meine Stärken sehen können wird.
Sie hält mich für jemanden, der sie lediglich kopiert. Aber ... das bin ich nicht ...
Oder?

Terras Geist verstand nicht.

Geh! Geh vorwärts!, drängt die Stimme, die sie für die ihrer Mutter hielt, sie, *Geh!*

Aber wie konnte sie gehen? Was geschah?

Auf ihrem Weg über den strömenden Meeresspiegel waren sie einer Felsenlandschaft näher gekommen. Nichts als Felsen zierten diesen Orten. Aber die Stimme hatte ihren Geist weitergelotst. Solange, bis sie eine Höhle erreicht hatten.

Und rechtzeitig, bevor sie auch nur einen näheren Blick zur Höhle wagen konnte, erschien ein Schatten. Ein mächtiger Schatten.

Der Schemen schoss nach vorne. Ein Blitz. Der Blitz traf ihre Mutter. Sie spürte, wie die Stimme aus ihrem Gedächtnis verschwand. Alles verschwamm.

Sie konnte nichts tun.

Konnte sie nicht beschützen.

Plötzlich verfestigte sich die Umgebung wieder. *Geh!*

Wie sollte sie weitergehen? Sie konnte diese Stimme nicht ernsthaft alleine lassen!
Das Dunkel ... Sie wollte Link doch dabei helfen, das Dunkel zu besiegen! Und jetzt sollte sie fliehen?

Hau ab! Ohne dein Zutun wird der Schatten siegen!, kreischte die Stimme. Ein seltsames Weiß begann sich zu manifestieren und vor der Finsternis, die bereits eine Wand bildete, aufzuziehen. *Meine Kraft reicht nicht lange. Und schon gar nicht für solche Spielchen. Wenn du nicht willst, dass ich mich berechtigt entschuldigt habe, dann geh in die Höhle!* Die Stimme klang drängend, verzweifelt und bittend, hatte aber etwas Befehlshaberisches, das Terra endlich zur Bewegung aufrüttelte. Gehen ... gehen ...

Wie ging man?

„Durch ... durch den Schatten?“, fragte sie unsicher nach.

Geh!, wiederholte sie.

Gehen ...

Sie zwang ihr Bewusstsein zur Bewegung. Auf den dunklen Schatten zu ... Wie es die Stimme gesagt hatte ...!

Sie nickte kurz noch einmal, ehe sie sich zum Losstürmen überwand und die Schattenwand durchbrach. Dort, wo sie das Dunkel berührte, bekam die Wand Risse.

Die Helligkeit, die sofort hinter ihr herflog, verschloss die Risse – aber sie zerrte auch weiter an der Wand.
Dies würde zu deren schattigen Zerbrechen führen.
Aber das lag bereits hinter ihr.
Jetzt stand sie dort – vor einer großen, felsigen Höhle. Das Weiß war also auf ihrer Seite ...! Ob das Weiß zu ihrer Mutter gehörte?
Das Wasser schlug gegen die Ränder und überlappte hie und da das Ufer, über welches es sich im Nachhinein erstreckte. Eine winzige Ansammlung kleiner Muscheln war darauf zu finden. Oft schien es also nicht zu geschehen ...
Als sie ihren Blick vom steinigen Boden erhob, nahm der Anblick der Höhle sie gefangen. Es war eine steingraue Höhle, in die man hineinblicken konnte. An einigen Stellen lugten große Felsbrocken hervor, doch sie störten die Sicht im Großen und Ganzen nicht wirklich.
Im Gegenteil. Sie rahmten mehr das Geschehen ein.
Und hätte sie geatmet – das Geschehen hätte ihr den letzten Rest des Atmens geraubt. In einem, von einem dunklen Nebel umhüllten Glaskasten lag zusammengekauert ein kleines Wesen. Ohne diesen Nebel wäre es ihr nicht aufgefallen, aber sie war dort. Eine winzige Fee, pechschwarz und ganz anders ... als ... als ...
Sie wusste es nicht.
Aber sie wusste, dass die Fee hier nicht hergehörte. Sie gehörte anderswo hin. Und zwar zu ...
Terra dreht sich um.
Diese Stimme ... Das ... Sie war nicht die Stimme ihrer Mutter.
Es war die Stimme einer weißen Frau. Einer weißen Fee. Es war die Stimme des Gegenstücks der kleinen, schwarzen Fee.
Die weiße Fee hatte sie hergebracht, um die schwarze Fee aus den Fängen der Dunkelheit zu retten. Sie musste Azur hierher bringen.
Sofort wandte sie sich wieder dem Eingang zu. Sie musste hinein kommen! Vielleicht gab es noch Anhaltspunkte! Als sie ihr Bewusstsein ein wenig verrückte, erblickte sie noch etwas. Etwas, das ihr den Atem wiedergebracht hätte, ihr einen Stoß in den Magen versetzt hätte und ihr dadurch erneut den Atem geraubt hätte. Und es hätte es sehr oft wiederholt.
Rotes Haar. Eine schwarze Rüstung. Ein leuchtend weißes Schwert. Und eine Aura, die Verderbnis, Finsternis und absolute Grausamkeit widerspiegelte.
Er war tot. Tot. Und doch erstrahlte er, als wäre er lebendig.
Vor ihr lag ...
Vor ist war ...
Sie musste zurück! Zu diesem Zweck wandte sie sich von der Höhle ab. Azur musste davon erfahren. Sie mussten es Link erzählen! Auf der Stelle! Denn- ...
Plötzlich schien ihre Welt zusammenzubrechen, als sie beobachtete, wie die schwarze Wand die weißen Risse i zersprang /i. Schwärze durchbohrte das reine Weiß und ließ es stetig verschwinden. Mit dem Weiß verschwand ihre Sicht. Das Meer, die Felsen ...
Bis zum Schluss nur noch etwas Schwarzes übrig blieb.
Etwas manifestierte sich davor. Etwas ... Schwarzes ... Es ... hob die Hand. Ein Blitz ...
Der klägliche, letzte Rest der weißen Substanz sprang vor sie.
Schütze sie ...
„Mutter?“, murmelte sie. Das konnte doch nicht ...
Alles zersprang.

Dunkelheit.

Link sah sich verwirrt um und hielt das Schwert fest.

Als er bemerkte, dass er kurz davor war, der anderen den Schädel zu spalten, riss er es erschrocken zurück und machte sogleich einige Schritte zurück.

„Es ... Es tut mir leid!“, entschuldigte er sich – noch immer verwirrt und orientierungslos.

Wieso? Wieso wollte er sie töten?

Wer brachte ihn dazu? Oder was?!

Ganondorf?!

Als Antwort ertönte lediglich ein verhöhnendes – beinahe gehässiges – Kichern.

Das Mädchen rappelte sich bemüht auf und stellte sich dann vor Link hin. Sie steckte ihr Schwert gelassen in die Scheide, die um ihre Hüfte geschnallt war, und strich sich dann noch das Haar zu recht. Außerdem begutachtete sie noch ihre Kleidung und putzte den überflüssigen Staub weg.

„So“, leitete sie ihre Worte ein, wobei sie ihm endlich die Ehre erwies, ihm in die Augen zu sehen, „Erneut ein Auserwählter, der nicht einmal wählen kann, auf wen er hört.“

Er sah sie verdutzt an. Was wollte sie damit sagen?

„Im Kampf einer aussichtslosen Lage gegenüberstehend, keinen Ausweg sehend – wieso sollte man da nicht auf die einfachste Methode zurückgreifen? Töte sie. Töte sie einfach“, sagte das Mädchen und lächelte Link dabei schelmisch an. „Habe ich nicht Recht? Du wusstest, dass ich eine der Guten bin, nicht wahr?“

Nach dieser Frage, die klang, als habe sie ihn bei einem unbeliebten Geschäft erwischt, wandte er seinen Blick dem Boden zu. Seine Schuhe waren dreckig.

„Aber keine Sorge“, fügte sie – plötzlich um einiges netter – hinzu, „Du befindest dich hier am Platz der Geister. Ein einfacher Mensch kann hier nicht widerstehen. Die Gedanken fliegen herum und bündeln sich, wie sie wollen. Du denkst ans Töten. Du lehnt das Töten ab. Töten. Was bedeutet töten. Ich will sie töten“, aus ihrem Munde klang es wie ein Zitat, „In etwa so werden deine Gedanken vielleicht gelautes haben ... Aber ... lass mich wissen – wie hast du es geschafft, dem Drang zu entrinnen?“

Waren das seine Gedanken? Wie konnte er entrinnen?

„Halt ...“, murmelte er und sah sie wieder an, „Jemand ... hat ‚i Halt /i‘ geschrieen ...“

Das Mädchen drehte sich um und musterte wohl den Eingang der Höhle, die hinter ihr lag.

Bis eben hatte Link das Umfeld nicht wahrgenommen.

Aber von der Trostlosigkeit war nichts mehr übrig. Grüne Pflanzen, ein kleiner Fluss und diese einladend wirkende, von Pflanzen umrankte Höhle zierten den Ort. Saftiges, smaragdfarbenes Gras knirschte unter seinen Füßen und die Erde war fruchtbar und feucht.

„Ah, also hattest du Hilfe. Ich denke, das sollte man als ‚Tritt ein‘ werten“, beschloss sie. Danach widmete sie ihm wieder einen abschätzenden Blick. „Ich denke, Regena hat dich geschickt. Ansonsten kommt hier niemand hoch. Und schon gar nicht wird ihm die Welt offenbart. Dass du einfach so von der Existenz der Geister weißt, bezweifle ich. Wobei ...“, sie nickt in seine Richtung, „Deine Hand ...“

Er hielt sein Schwert fest in der Linken – und erhob sie auch. Mit aufgerissenen Augen stellte er fest, dass sein Triforce wie ein Leuchtfeuer strahlte. Es blendete ihn – aber

mit einem angenehmen, hellen Licht, welchem man nicht ausweichen wollte. Viel eher wollte man mehr davon genießen ...

„Ein Triforceträger. Träger des Mutes. Link aus Ordon, wie ich annehme.“

Er nickte – betäubt von seinem Triforce ... Vermutlich spielte die Welt eine Rolle für seine Abgelenktheit ...

„Ich werde mit dem Naturgeist sprechen, der dir die Hilfe angeboten hat. Du musst wirklich eine besondere Person sein, wenn sich jemand an dich wendet, ohne dass ich vorher um Hilfe geschrien habe ... Dir steht wohl Großes bevor.“ Sie kicherte noch einmal – diesmal aber ohne eine Spur von Hohn oder Hass. Dann drehte sie sich weg und betrat die Höhle.

Als sie eine Weile weg war, schüttelte Link plötzlich den Kopf.

Was tat er da?!

Sofort steckte er das Schwert weg und strich sich mit dem rechten Handrücken über die Stirn.

Die seltsame Stimmung war annähernd weg. Ein wenig rüttelte sie noch an ihm ... Aber eigentlich war sie weg. Woher war sie gekommen?

Geisterwelt, hatte sie gesagt.

Er musste ihr noch das Band geben.

Und die Einladung. Eine Kämpferin wie sie brauchte er beim Endkampf.

Gegen wen auch immer. Aber sie würde nützlich sein. Glaubte er.

Hoffnungsvoll starrte auf den Höhleneingang.

Und dieser Geist hoffentlich auch.

Dunkelheit.

„Hey, Kleine! Wach auf!“, ertönte eine Stimme weit entfernt.

Sie musste ihn finden ... Woher kam diese Stimme ...? Dort hinten ... Ein Licht ...

Sie folgte dem Licht. Alles war schwarz. Doch dieses Licht. Diese Stimme ...

„Du warst tapfer! Aber wir brauchen dich noch! Wach auf!“, forderte die Stimme noch eindringlicher.

Es wurde größer ...

Im Hintergrund ... Verständigten sich dort Möwen? Möwe ... Möwe ... Komm nach haus ...

Sollte sie nach Hause kommen?

Zu dem Licht?

Wohnte sie dort?

Mutter.

Ihre Mutter. Wartete sie im Licht? Ja, denn zuhause wartete immer eine Mutter! Sie würde zuhause auf ihre Mutter treffen!

Sie lief schneller auf dieses Licht zu.

„Warte ... warte, Mama ...“, murmelte sie schlaftrunken, als sie erwachte.

„Nein, nicht Mama! Orient mein Name!“, begrüßte sie der freundliche Mann lächelnd. Herzchen kniete neben ihr und schaute sie besorgt an.

Robo stand hinter Orient und blickte unsicher drein. Er wechselte ständig nervös die Blickrichtung.

Terra ließ ihren Kopf zur Seite schweifen, um seinem Blick zu folgen.

Azur war dort ... Er sprach mit Klassik ...

Die weiße Frau ... Sie lag in Azurs Armen. Er ging ... Wohin?

„Hey, Kleine! Bist du wach? Terro?“, fragte Orient besorgt und schüttelte sie kurz.

„Terrooo?“

„Terra, Entari, du Idiot!“, schimpfte Herzchen und schlug ihm auf den Kopf.

„Retro, geht es dir gut?“, wollte Robo zurückhaltend wissen.

„Ja ...“, brachte sie heraus. Dann hievte sie sich hoch und hielt sich dafür an Orients Kleidung fest. Sie legte ihren Kopf an seine Brust und schloss die Augen erneut.

„Wieso ...?“

Schweigen legte sich über die Mitglieder der Mannschaft.

„Ich bringe dich weg“, schlug Orient vor, „Terra.“ Er sprach leise und rücksichtsvoll.

Sie fühlte, wie sich zwei Hände um ihre Hüfte schlangen und sie über eine Schulter gehängt wurde. Ihr Haar hing ihr ins Gesicht ... Aber es war ihr egal ...

Was war passiert?

Sie glaubte, dass ihre sämtliche Körperkraft verloren gegangen war. Sie empfand Schwäche, Willenlosigkeit ... Anstrengung ...

Was war passiert?

„Dieser ... Schatten ...“, stockte sie, „Was ...?“

„Azur wird es dir erklären“, meinte Orient.

„Azur ...“, murmelte sie.

Und die Schwärze der Erschöpfung packte sie.

Das Mädchen kam wieder heraus und blieb am Höhleneingang stehen. Sie verschränkte die Arme.

„Sie will, dass du hereinkommst, Held“, meinte sie, „Immerhin habest du dich als stark herausgestellt. Dir sei eine Audienz gewährt.“ Sie machte einen spöttischen Hofknicks, während sie feixend grinste. „Hoheit, bitte – nach Euch.“

Als Link auf sie zuschritt, sah er sie verwirrt an. Was ... Was hatte sie gegen ihn?

„Ich habe noch dieses Band ...“, leitete er seine Worte ein, doch er wurde durch ein Kopfschütteln unterbrochen.

„Man lässt einen Geist nicht warten, Held“, meinte sie – urplötzlich vollkommen ernst, „Wir reden später.“

Damit ging sie zu einem Stein und setzte sich mit verschränkten Beinen darauf. Sie starrte in eine Richtung.

Er folgte ihrem Blick. Doch er sah nichts weiter, als die wundervolle Landschaft.

Er hoffte, dass zu diesem „später“ auch eine Erklärung gehörte. Sein Verstand ... wollte einfach nicht alles erfassen.

Entschlossen blickte er wieder nach vorne.

Er wäre auch zufrieden damit gewesen, wenn dieser Geist, der ihn empfangen würde, eine Aufklärung betreiben könnte. Hoffentlich war es ein netter Geist ...

Aber er schien ja schon einiges von ihm zu halten ... Also ... Hoffentlich würde es nützen. Es war seine letzte Chance. Er musste herausfinden, gegen wen er kämpfte.

Wie er kämpfte. Weshalb er kämpfte.

Er betrat die dunkle Höhle.

Geschockt stellte er fest, dass die Höhle eine Sackgasse bildete, was er erst realisierte, als er eintrat. Aber ... bei dem Mädchen! Sie ging doch tiefer hinein, oder?!

Als hätte er den Befehl dazu gegen, begannen die Wände in der nächsten Sekunde zu verschwimmen. Stein und Pflanze veränderten sich. Alles zerrann ineinander, wurde durchsichtig, wurde bläulich. Die Wände rannen nach unten, die Gräser breiteten sich als Flüssigkeit aus.

Unter ihm, über ihm, neben ihm, vor ihm. Überall.

Die gesamte Höhle verwandelte sich in Wasser. In stilles, ruhiges, schonendes Gewässer, welches regungslos vor ihm lag.

Als das Gras unter seinen Füßen ebenfalls Teil des Sees geworden war, konnte er seine Spiegelung betrachten. Ihm fiel zudem auf, dass er auf dem Wasser stand und nicht unterging. Das Wasser war wie eine Fläche. Und doch wusste er, dass es sich um Wasser handelte.

Erst als die letzte Wand zerronnen war und um ihn herum ein weiter See lag, der alles überdeckte – den Eingang, die Höhle, die Aussicht, die Landschaft -, begann das Seewasser sich zu rühren. Einige Schritte von ihm entfernt, startete es zu blubbern. Kreise bildeten sich. Sie wurden größer, je weiter sie kamen. Diese Kreise führten zu ihm. Und weiter. Bis sie den ganzen See trafen. Soweit sein Auge reichte.

Und am Beginn dieser Kringel, bei den Blubberblasen, in der Mitte, wie es ihm schien, tauchte eine Fontäne auf. Ein Strahl schoss in die unweite Höhe, welche einen Horizont preisgab, der das Wasser spiegelte, und verband die beiden Elemente. Und aus diesem Strahl trat eine vollkommen blaue Gestalt. Ihr Haar glänzte feucht. Ihre Haut schimmerte wässrig und ihre Kleidung endete in einer langen Schärpe, welche im Wasser, im weiten See, ihr unendliches Ende fand. Sie war verbunden. Ihr Haar reichte in den Strahl hinein, der unaufhörlich nach oben stieß. Ihre Kleidung reichte in den unendlichen Ozean, der sich vor ihm ausbreitete. Und doch hatte sie eine menschliche Form angenommen. Am Wasser stehend, streckte sie sich kurz, als hätte sie lange geschlafen. Mit ihren vollkommen menschlich ausgebildeten Armen und Beinen. Ein Gesicht. Ein wunderschönes Gesicht. Mit einem aufgeregten Lächeln auf den Lippen. Mit Augen, die tiefe Seen waren, in denen man sich verlor ... Ertrank ... Wasser ...

„Link, Träger des Triforce“, ihre Stimme klang wie eine Melodie, beruhigend wie das Rauschen der Wellen, ruhig wie die stille See und fesselnd wie der Anblick des Meers.

„Ja ...“, stimmte er ihr zu.

„Du bist auserwählt“, fügte sie hinzu. Ihre blauen, aus Wasser wohl geformten Lippen verzogen sich zu einem freundlichen Lächeln, „Ich bin Inlubene. Ein Naturgeist des Wassers. Die stillen Seen unterliegen meiner Macht.“

„Link aus Ordon ... Ziegenhirte ...“, stellte er sich verblendet vor.

Ein kleines, belustigtes Lächeln, welches sie verbergen wollte, indem sie ihre Hände vor den Mund schlug, erschien auf ihren Zügen. Dann faltete sie jedoch ihre Hände und schloss diese Augen für einen Moment ...

Und plötzlich war er frei.

Was tat er? Wieso ließ er sich so leicht lenken? Diese Welt ... Was war sie?!

„Eine andere Sphäre“, erklärte der Geist, „Du bist im Reich der Geister, im Sektor des Wassers, im Raum der Seen.“ Sie ließ die Augen geschlossen und die Hände gefaltet.

„Eine andere Sphäre?“

„Hyrule ist in verschiedene Sphären gegliedert. Der Tod ist die höchste und sogar für uns Naturgeister kaum zu erreichen. Das Licht ist ebenfalls eine andere Welt. Und darunter die Elementwelten mit ihren Räumen. Die mittlere Welt ist Hyrule. Und die Unterwelten sind die, die den Schatten verdeutlichen. Und deren Ende ist der Tod.“

„Der Tod? Zweimal?“, wunderte sich Link.

„Ein Kreis“, erklärte Inlubene, „Niemals endend, niemals beginnend.“

„Ich ...“

„Du verstehst nicht, ich weiß“, meinte sie mitfühlend, „Doch du musst verstehen ... Denn du kämpfst.“

„Ja, ich kämpfe gegen Ganondorf. Aber wie soll ich das anstellen?“

„Erreiche ein Licht. Das Schicksal ist ein Licht. Doch ebenso ist es eine Dunkelheit.“ Schicksal? Licht? Dunkelheit? Er ... er wollte doch nur wissen ...!

„Im Verrat liegt die Hoffnung, Link aus Ordon, Ziegenhirte“, meinte sie lächelnd.

Verrat? Sollte er etwa das Licht verraten? Sollte er Dunkelheit mit Dunkelheit besiegen? Aber das brachte ihn nicht weiter. Ganondorfs Scherge würde sich nicht zeigen. Und er würde es nie tun. Er könnte nicht ... Oder doch? Nein. Er verabscheute das Böse!

„Ich werde Ganondorf besiegen“, sagte er, „Wie das letzte Mal. Im Licht.“ Vielleicht war das ein Versprechen. Eines an sich selbst. Eines an die Welt. Eines an sie. „Aber ... um das zu erreichen, brauche ich Informationen, Inlubene! Bitte – spricht zu mir!“

„Du möchtest erfahren, wer es sein wird, der Ganondorfs Erwachen begleitet“, mutmaßte sie galant lächelnd, „Des Schicksals Wege sind diesbezüglich geöffnet. Wird es die Schwarze Hälfte sein oder die Weiße? Werden Licht und Dunkelheit einander helfen? Wessen Schicksal wird das Stärkste sein?“

„So viele Fragen ...“, grollte Link, „Ihr müsst doch Antworten bereit haben ...!“

„Das lichte Kind des Schicksals“, begann sie. Sie öffnete ein Auge und sah ihn damit schelmisch an. Dies unterstrich sie, indem sie die Augenbraue ein wenig hob. „Du weißt davon?“

„Ilya ist ein Schicksalskind, falls Ihr das meint“, antwortete Link besorgt, „Was soll ich tun?“

Plötzlich öffneten sich beide Augen des Wassergeistes. Sie wirkte ehrlich erstaunt.

„Deine Erinnerung ...“, murmelte sie kaum verständlich – und schockiert, „Die Dunkelheit ...“

Kaum erwähnte sie die Erinnerung, erwartete er bereits wieder das fürchterliche Pochen. Doch es kam nicht. Stattdessen ... War sie dort. In Ketten gelegt, hinter Gittern. Gehalten von schwarzem Nebel. In Form einer jungen Frau.

Ilya.

„Ilya!“, rief er aus. Er wollte sie retten, aber ... Sie existierte lediglich in seinem Kopf! Inlubene verzog das schöne Gesicht zu einer beleidigten Grimasse. „Diese Stärke ... verwundert mich wahrlich ...“, gab sie leise zu. „Link!“, rief sie bestimmend aus, „Erinnere dich, Link. Erinnere dich an das Dorfmadchen, welches dir immer zur Seite gestanden hatte. Welches dir immer treu gedient hatte. Welche dir oftmals geholfen hatte. Welche du liebtest wie eine Schwester. Welche dir genommen wurde. Wie lautete ihr Name?“

Die Erinnerung.

Sie brach hervor. Die Ketten sprangen. Und Ilya zersprang.

Zerplatzte vor seinen Augen. Und fuhr in seinen Körper.

Und mit ihr ... Erholung.

Endlich.

Thelma saß in der neuen Kneipe in Kakariko. Sie trank ein Glas Wasser. Mehr brauchte sie heute nicht. Sie hatte eigentlich keinen bestimmten Grund, hier zu sein. Natürlich hatte sie *ihn* eingeladen, aber ...

Er kam wohl nicht.

„Wieder nicht bei ihm gelandet?“, fragte der Wirt, der gerade ein paar Gläser putzte. Er war relativ neu im Dorf. Trotzdem fand er sofort Beliebtheit unter den Einwohnern. Die Kneipe war meistens voll. Nicht voll gefüllt mit Soldaten, sondern mit Menschen. Bürgern.

Sie fragte sich, wie es Feconi erging.

Solange wollte sie nicht fortbleiben. Es war wirklich nicht ihre Absicht, ihre Nichte so lange warten zu lassen. Allerdings ... Irgendetwas trieb sie dazu, hierher zu gehen.

Und hier zu bleiben.

Nachdem sie sich hier bereits eingelebt hatte, kam der Wirt. Auch er sprach von einem seltsamen Gefühl, das ihn hierher trieb. Er verriet ihr, dass er ursprünglich ebenfalls aus Hyrule-Stadt stammte. Er war Soldat gewesen.

Man bemerkte es an seinem fehlenden Auge. Er meinte auch, dass er nicht genau wusste, weshalb er hier war. Aber auf einem seiner Streifzüge, um Monster zu erledigen, verlor er seinen Kameraden ... Bleyd. Danach konnte er nicht mehr. Er wollte nur mehr weg. Weg von alledem. Weg von der Königin.

Immerhin hatte er sich in Gefahr gebracht.

Aber er sprach nicht darüber. Sie wusste nicht, was er damit explizit meinte.

„Claude“, begann sie, „Denkst du ... dieses Gefühl, welches wir beide hatten ... hat eine tiefgehende Bedeutung?“

„Du bist zu alt für mich, Thelma. Leonhardt ist kein solcher Sturkopf, dass er dich ewig ablehnt“, meinte er beiläufig.

Ihre Wangen färbten sich kaum sichtbar rötlich. „Darum geht es gar nicht!“, polterte sie, „Es geht um mehr! Übernatürliches!“

Er lachte kurz, leise und humorlos. „Nein. Es war nur Glück. Wir haben beide die absolute Belagerung von Hyrule nicht miterleben müssen.“

„Aber sie ist eingetreten, als du die Stadt verlassen hast, um wieder auf Streife zu gehen. Als hättest du nicht eingesperrt werden dürfen. Und deinen Kollegen, der dich festgehalten hat, hat dir das Schicksal auch abgenommen.“ Sie machte eine kurze Pause. „Dann bist du hierher gekommen. Genau an den Ort, an dem ich ebenfalls war. Und von dem ich seit geraumer Zeit nicht entkommen kann. Dann eröffnest du, als ehemaliger Soldat, urplötzlich aus heiterem Himmel eine Kneipe! Und ich fange an zu kämpfen. Wie ein Soldat – als ehemalige Wirtin.“

„Du bildest dir das nur ein, Thelma“, meinte er in ablehnendem Tonfall, „So etwas gibt es nicht. Zufall. Alles nur Zufall. Nichts Übernatürliches.“

„Als ich das erste Mal zurückkehren wollte, wurde Leonhardts Kind krank. Ich musste mich darum kümmern, sodass er die Heilkräuter besorgen konnte. Wieso hätte er mich genau dort ansprechen sollen, wenn er mich sonst weitgehend ignorierte?“

„Er hat dich doch nur ausgenutzt!“, widersprach er ihr.

„Bei meinem zweiten Versuch, die Stadt zu verlassen, ist ein Kind im See von Eldin gewesen. Als ich vorbei ritt, traf ein Stein seinen Kopf. Ich musste es retten, ansonsten wäre es gestorben. Auch um es habe ich mich kümmern können, bis es soweit gesund war.“

„Zufall und Pech. Die Gesteine sind einfach locker“, beharrte der Mann. Mittlerweile hatte er aufgehört, die Gläser zu polieren.

„Und beim dritten, vierten, fünften und sogar beim zweiundzwanzigsten Mal haben mich andere Zwischenfälle ebenfalls hier gehalten! Und bei fünfzehn von ihnen, musste ich plötzlich gegen Monster kämpfen! Und seitdem bleibe ich genau hier.“

„Ich weiß“, sagte Claude Mouchoir unbeeindruckt, „Und weiter?“

„Mich erwartet hier etwas. Und dich ebenfalls. Und wir sitzen hier gemeinsam fest, bis es soweit ist.“

Er zuckte mit den Schultern. „Es wird schon kein Engel durchs Dach gestürzt kommen, ‚Halleluja‘ schreien und uns beiden das lebenswichtigste Geheimnis von Hyrule anvertrauen, das zu seiner Rettung beitragen würde.“

Und in diesem Moment flog die Tür auf.

Wenn ich ihn sehe, erstarre ich vor Glück.

**Doch er bringt mich dazu, weiterzumachen.
Diese Art von Starre ersehne ich.
Während ich der anderen mit Abscheu gegenüberrete.**